

Laßt uns Hörer sein
Ansprache bei der Abschlußfeier ("convocation")
des Regent College, Vancouver/Kanada
am 15. Mai 1989

Klaus Bockmühl

Liebe Studierende, Kollegen und Freunde,
es ist eine der liebenswürdigen Verschrobenheiten des akademischen Lebens, daß nicht wenige seiner Institutionen die "convocation", also den letzten Tag des akademischen Jahres, "Commencement Day", d.h. Tag des Anfangs nennen. Vielleicht ist die theologische Wissenschaft, die nun einmal auf der Seite der Theorie und des Denkens angesiedelt ist, insgeheim vom aktiven Leben, das ihr folgt, so beeindruckt, daß sie ihren eigenen Abschlußtag "commencement", d.h. *Beginn* des wirklichen, des wahren Lebens nannte. So scheint es, daß wir am Tage der "convocation" vor allem aufgerufen sind, vorwärts zu schauen in die Zukunft.

Trotzdem muß an einem Tag wie diesem die erste Regung die sein, in Dankbarkeit und mit Danksagung *zurück*zublicken. Für viele von uns bedeutet dieser Tag den Abschluß eines oder mehrerer Jahre des Studiums, obwohl das ganze Unternehmen zeitweise vielleicht recht prekär ausgesehen hat, sei es nun aus finanziellen, politischen, geistlichen oder gesundheitlichen Gründen.

"Convocation" ist also ein Tag des Dankes an Gott, dafür daß er uns durch ein Labyrinth von Unsicherheiten sicher hindurchgeführt hat. Wir wollen danken, daß wir bewahrt wurden, für alle äußerlichen Gaben und Lebensmittel wie auch für die innerlichen Gaben und Begabungen, die hervorgetreten sind. Wir sind dankbar nicht nur, daß Sie, die Studierenden, es geschafft haben, sondern daß auch das College überlebte, - daß es nicht in Zahlungsschwierigkeiten geriet, was ja bei einer jungen und größtenteils ohne Zuschüsse arbeitenden Institution leicht hätte passieren können. Darum wollen wir heute abend Gott Dank sagen für das Weiterbestehen von Regent und natürlich für das neue Gebäude als ein sichtbares und handgreifliches Zeichen von Erhaltung und Wachstum.

Ferner: Wenn wir nun heute innehalten und Dank sagen, so tun wir dies auch als einzelne für einzelne, d.h. daß wir ganz persönlich danken für die Menschen, die uns konkret geholfen haben, diesen Tag zu erreichen. Wir haben viel Fürsorge und Freundschaft erfahren. Darum freuen wir uns heute abend ganz bewußt an der Güte Gottes, und wir sollten das konkret zum Ausdruck bringen, indem wir hingehen und einigen Leuten persönlich danken für die Wohltaten, die uns durch sie erreicht haben.

Darüber hinaus wollen wir nicht vergessen, Gott dafür zu danken, daß er uns von der Sinnlosigkeit erlöst und in unser Leben einen Sinn hineingelegt hat. Diese Erfahrung machen viele Menschen, die dem wahren Christentum begegnen und darin ein Ziel und eine Aufgabe für ihr Leben finden. Es scheint mir bemerkenswert, daß in unserer Zeit aufgeklärte Männer und Frauen nur sie selbst sein wollen, völlig individualistisch, dann aber zwangsläufig feststellen müssen, daß ihr Leben sinnlos geworden ist, weil es seines größeren Zusammenhanges, seiner Perspektive beraubt wurde. Angesichts dessen lernt man, für die Erlösung von der Sinnlosigkeit und das Geschenk eines höheren Zieles dankbar zu sein, die uns im christlichen Glauben zuteil werden.

Dankbarkeit ist für die Menschen immer wesentlich. Nicht umsonst sagt Paulus, daß alle unsere Gebete von Danksagung begleitet sein sollen.

Oft ist sie der einzige Weg aus emotional verwirrenden Situationen heraus. Denn dann öffnet sie die Augen für eine klarere Sicht der Menschen, der Dinge und der Umstände. "Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied, und will ihn hoch ehren mit Dank" (Ps. 69,30). Dies ist also der erste Ton, der bei der "convocation" angeschlagen werden muß.

Wenn Dankbarkeit das erste wesentliche Element einer Abschlußfeier ist, so ist ein zweites wesentliches Element, dem am Ende eines Studienjahres Beachtung gebührt, die Vergebung. "So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein" (Ps. 103,12). Wir wollen heute nicht versäumen, unser Gebet und unsere Bitte um Vergebung der Sünden und Versäumnisse, deren wir uns in den letzten Monaten und Jahren schuldig gemacht haben, vor Gott zu bringen. Lassen Sie mich konkret werden: Ich glaube, ich darf auch im Namen meiner Kollegen sprechen, wenn ich sage, daß wir als Lehrer in besonderer Weise Studierende und Mitarbeiter um Verzeihung zu bitten haben für jedes unangebrachte Wort und jede unangemessene Tat. "Wir verfehlen

uns alle mannigfaltig", so sagt Jakobus im Neuen Testament (Jak. 3,2) und hat dabei besonders die Lehrer in der Kirche im Blick.

Ganz klar, wir alle müssen Gott um Vergebung bitten. Wir müssen einander um Verzeihung bitten. Mit der gleichen Konkretheit, die wir der Dankbarkeit zugewiesen haben, sollten wir Verzeihung von einander erbitten und einander gewähren, ganz persönlich. Dies ist für uns nicht nur erstrebenswert, um unsere Zeit am Regent College in guter Erinnerung zu behalten. Vielmehr können wir nur auf der Grundlage der Vergebung einen neuen Lebensabschnitt in Freiheit beginnen, d.h. ohne einen auf uns lastenden moralischen, geistlichen, seelischen Druck, ohne Schuld aus der Vergangenheit, die so leicht die Zukunft bestimmt.

Indem wir Dank und Vergebung hervorhoben, haben wir - nicht ohne ein Bewußtsein des Paradoxen - im Augenblick des "commencement", am Anfang eines neuen Lebensabschnitts, zurückgeschaut in die Vergangenheit. Aber selbst wenn wir uns nun der Zukunft zuwenden, werde ich Ihnen keine mitreißende Herausforderung bieten, die Sie dann ergreifen und erkämpfen könnten. Ich biete Ihnen etwas, das aussieht wie ein weiteres Paradox und eine unerwartete Antiklimax. Viele von Ihnen haben Seminararbeiten und Examina hinter sich und sind jetzt bereit, auszuziehen und die Theorie in die Tat umzusetzen. Eine Ansprache zur Abschlußfeier betont normalerweise, daß die Koffer gepackt, die Schuhe geschnürt und alle bereit sind zu gehen. "Legen wir los!" Gegen die Spielregeln werde ich heute abend jedoch nicht als der fungieren, der den Startschuß für Ihren Wettlauf abfeuert, der die Begeisterung entzündet oder der Ihnen ein letztes Wort der Ermutigung spendet für den Wettkampf, der vor Ihnen liegt. Vielmehr bitte ich Sie, die Bremse anzuziehen, innezuhalten, den Start zu verschieben und "auf den Herrn zu harren". Ich bitte Sie vor und über allem: "Laßt uns Hörer sein."

* * *

Jesus hebt diesen Punkt in der Gegenüberstellung der Haltung von Martha und Maria hervor: Martha ist um die Versorgung der vielen Gäste bemüht, während Maria zu Jesu Füßen sitzt und Ihm zuhört. Und es ist Maria, die Seine Zustimmung erhält: "Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden" (Lk. 10,42). Jesus ruft uns auf, der Haltung von Maria den Vorzug zu geben.

Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß von "der Fülle der Erbarmungen Gottes" (Ps. 106,7 [Jerusalem Bibel]), die ich empfangen habe, meine jüngste Krankheit mich diese Lektion lehren sollte. Es ist ein Ruf jenseits von christlichem Aktivismus zu dem Hören, das im

Gebet und in der Meditation der Heiligen Schrift stattfindet. Es ist ein Ruf, aus dem Empfangen heraus zu handeln.

Wenn mich in der Vergangenheit jemand einen Arbeitswütigen genannt hätte, würde ich insgeheim geantwortet haben: "Natürlich, was denn sonst?" Ein Arbeitswütiger im Reich Gottes, das war ein Ehrentitel! Ich sah meine christliche und meine menschliche Würde, mein Selbstvertrauen und meine Selbstachtung darin begründet, daß ich ein "Arbeiter" in Gottes Weinberg war. Aber Jesus hat gesagt: "Ich nenne euch nicht mehr Knechte" (Joh. 15,15 [Jerusalem/Zürcher Bibel]). Die Summe des Christentums - Liebe Christi, dem Meister nachfolgen - ist nicht in erster Linie ein Arbeitsverhältnis. Auch nennt Jesus Seine Jünger nicht (wie ein psychologischer Schwindler es versuchen könnte) Freunde, um zu erreichen, daß sie sich noch stärker mit ihrer Arbeit identifizieren, - was ja auch manchmal zur Anstachelung des Ehrgeizes im Bereich der weltlichen Berufe geschieht. Wir brauchen uns nicht zu fürchten: Die Liebe zu Christus wird aus sich selbst heraus alle nötige Motivation und Identifikation mit Seinen Zielen und Seiner Arbeit hervorbringen. Wir sind jedoch mit einer Situation konfrontiert, in der es nicht reicht, die Quantität der Arbeit zu gewährleisten; wir müssen auf ihre geistliche Qualität achten. Wir werden konfrontiert mit der Frage der Richtung (nicht nur mit der Energie und der Schubkraft) dessen, was wir tun.

Wenn wir von Regent College weggehen, ist unsere wichtigste Ausrüstung eine intakte Gebetsbeziehung zu Gott in Christus. Eifrig zu sein, ist nicht alles, sondern geistlich lebendig und aufmerksam für Seine Hinweise und die Kundgaben Seines Willens; nicht einfach eifrig zu sein, sondern zu hören und inspiriert zu werden. Das ist die Bedeutung von "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit" (Mt. 6,33). Der Vorrang gebührt dem Hören.

Hüten wir uns vor dem verführerischen Glanz der Arbeitswut, vor den Augenblicken, in denen wir uns insgeheim sagen, wie wunderbar es doch ist, erschöpft zu sein im Werk des Herrn, - davon, daß man sich zumindest richtig "ins Zeug gelegt", "sein bestes gegeben", hat. Nein, es ist weit besser, ein paar unauffällige Dinge zu tun, aber nach Gottes Anweisung. Christliche Verbindlichkeit zielt nicht in erster Linie auf christlichen Aktivismus - das wäre eine grundlegende Fehldeutung des Christentums. Das Hören auf die Stimme Gottes kommt zuerst und muß allem Tun vorausgehen. Das ist schon in der bemerkenswerten alltestamentlichen Parallele zur Geschichte von Maria aus Bethanien angedeu-

tet, wenn Mose in seinem Segen über Israel betet: "Alle Heiligen sind in deiner Hand. Sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten" (5. Mo. 33,3). Der Aufruf zum Hören ist die erste Forderung, die der Prophet ausspricht: "Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet!" (Jes. 1,2). Das Hören auf Gott ist der erste Schritt zur Gottesliebe und als solcher von absolut zentraler Bedeutung für Israel. "Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie seinen Kindern einschärfen..." (5. Mo. 6,4-7). In gleicher Weise ruft uns Gott im Neuen Bund auf, zu hören, auf Jesus zu hören: "Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!" (Mk 9,7).

* * *

Nun gibt es heute mindestens drei populäre Philosophien, die offen oder versteckt die christliche Haltung des Hörens bekämpfen. Wenn wir sie uns näher anschauen, dient das nicht nur dazu, sie als die Fallen zu entlarven, die sie darstellen, sondern hilft uns auch, den Gegenstand weiter zu klären, um den es uns geht. Die erste dieser drei Geisteshaltungen ist der Aktivismus. Er geht Hand in Hand mit der technologischen Neigung der modernen säkularen Zivilisation. Sein Pragmatismus und sein Utilitarismus betonen das Brauchbare und das Machbare. Die vielen Bücher, die dazu anleiten wollen, "how to..." d.h., wie etwas zu tun bzw. zu erreichen ist, sind ein Zeugnis hierfür. Diese Einstellung hat auch große Teile der westlichen Christenheit erfaßt.

Im gleichen Zusammenhang mache ich mir heute Gedanken über den neuen Industriestandard der "Perfektion", den ich selbst sehr schätze und für den ich mich stark gemacht habe. So wünschenswert sie uns auch sein mag, Perfektion ist eine rein formale Bestimmung und verträgt sich als solche auch mit einer Tat, die von Natur aus böse ist. Denken Sie nur an den perfekt ausgeführten Raub oder den "perfekten Mord!" Andererseits kann Perfektion in einem begrenzten Bereich auch von einer richtig programmierten Maschine geleistet werden. Wir können Handlungen glänzend ausführen oder Dinge perfekt herstellen, die geistlich irrelevant sind. Da es sich also um ein formales Kriterium handelt, muß es untergeordnet und sekundär bleiben.

Aber gibt es nicht so etwas wie einen christlichen Aktivismus? Was sollen wir mit dem biblischen Befehl machen, "nicht nur zu hören, sondern auch zu handeln", in dem Jakobus (Jak. 1,22) die Bergpredigt

seines Meisters anklingen läßt? Wie kann Paulus (Röm. 12,11) die Gemeinde ermahnen, nicht träge zu sein? Warum sagt Johannes, "Laßt uns nicht nur mit Worten, sondern mit Taten lieben"? Warum sollte Jesus betonen "Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter" (Mt. 9,38) und versprechen, daß die Arbeiter ihren Lohn empfangen werden? Warum werden wir aufgerufen zu beten, daß Gott mehr Arbeiter in Seine Ernte sende?

Wie kann das Neue Testament, wie kann Jesus selbst diese zwei Einstellungen zusammenhalten, die eine, die nach Arbeitern ruft und die andere, die dem Hören der Maria den Vorzug einräumt? Die Antwort muß lauten, daß die Bibel beides in sich vereinigt. Sie gibt dem Hören den Vorrang, aber nicht ohne die anschließende hundertprozentige Verpflichtung zum christlichen Handeln. Wenn wir die Notwendigkeit der wahren und praktischen Hingabe an Gott einmal begriffen haben, dann kann unser nächster Schritt wieder alles zerstören, nämlich unser Hang dazu, voreilig mit irgendeinem selbsterwählten Dienst bzw. Gottesdienst loszulegen. Wir sind zuerst gerufen, Gemeinschaft mit Christus zu haben, und dann erst sind wir zum Dienst berufen. Wir dürfen über unserem Auftrag den Auftraggeber, Erlöser und Freund nicht vergessen.

Wie Neonleuchten, wenn sie eingeschaltet werden, so muß unsere Arbeit von innen heraus erleuchtet werden durch den Kontakt und die Gemeinschaft mit Christus. Solche Erleuchtung kommt vom Hören. "Was sagt mein Herr seinem Knecht?" (Jos. 5,14); "Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft" (Ps. 62,2). Gerade jetzt, wo wir einen neuen Lebensabschnitt beginnen, bedürfen wir dessen in ganz besonderem Maße, daß wir stille werden vor Gott und unter der Führung Gottes. Stille muß Aufmerksamkeit erzeugen. Wir müssen empfänglich werden für Seine Anweisung. Nur so können wir die Weisheit im Handeln erzielen und die geistliche Investition in Menschen und Verhältnisse realisieren, deren die Menschheit am meisten bedarf.

Man erzählt die Geschichte von einem jungen franziskanischen Mönch in einer der Hafenstädte im Norden Frankreichs zur Zeit der rasanten Ausbreitung des Ordens. Er wurde gefragt, ob er auch nach Britannien hinüberfahren wolle. Seine Antwort ist klassisch. Er sagte: "Ich weiß nicht, ob ich wollen soll. Denn mein Vorgesetzter hat es mir noch nicht gesagt." Geprägt und bestimmt von dem, was die Heilige Schrift lehrt, sollen wir in ähnlicher Weise unsere Pläne und Möglichkeiten den Entscheidungen Christi unterstellen, indem wir unseren

Wunsch und Willen auf Ihn ausrichten. Wir sollen auf Gott hören und uns nicht in Dinge stürzen, die gerade christlich geboten scheinen.

Wenn die erste Falle auf dem Weg der Christen der Aktivismus ist, so liegt das zweite Hindernis des Hörens auf der entgegengesetzten Seite der rechten Straße des Glaubens. Es ist der "Passivismus", manchmal auch Quietismus genannt. Er interpretiert die Geschichte von Bethanien als die Verurteilung christlichen Handelns. Er reißt die Geschichte aus dem Zusammenhang und behauptet, untätig dazusitzen und zuzuhören sei im christlichen Leben alles. Dieses Programm wird oft als quasi-reformatorischer Protest gegen die angeblich römisch-katholische Lehre von der Werkgerechtigkeit benutzt.

Die Theologie des Quietismus liebt die Geschichte von Bethanien, lehnt aber die andere Hälfte des Wortes Jesu ab. Sie verschleiert faktisch den menschlichen Hang zur Sünde und ignoriert die biblische Aufgabe der Heiligung des Gläubigen. Indem sie den Menschen auffordert, nichts anderes zu tun, als sich auf der Erlösung auszuruhen, schürt sie den menschlichen "Trägheits-Faktor" noch zusätzlich. Schließlich - und das paßt ausgezeichnet zu unserer heutigen Philosophie des Individualismus - gibt sie den Leuten den Eindruck, daß das Heil bei mir endet, beim Individuum, und läßt sie die Perspektiven des Reiches Gottes vergessen. In der Person Jesu sehen wir jedoch, wie beides zu seinem Recht kommt, der einzelne und das Reich Gottes, und wir sehen die beiden Haltungen des Hörens und des Tuns Hand in Hand miteinander und nicht gegeneinander gehen.

Eine dritte Falle für den christlichen Ruf zum Hören ist die persönliche Autonomie. Sie geht aus der Ideologie der Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts hervor, die uns bis heute in Form der Forderung nach menschlicher Unabhängigkeit gegenüber dem Willen Gottes bestimmt. Der Mensch ist "erwachsen geworden" und will nun seinen rechtmäßigen Platz in der Welt einnehmen, sein Leben und sein Schicksal selbst bestimmen. Die protestantische Reformation hatte gesagt, der Mensch solle nicht mit "implizitem Glauben" auf die menschlichen Überlieferungen der römischen Kirche, sondern ohne Vermittlung selbst auf das Evangelium hören; die Aufklärung fordert, daß der Mensch auf niemanden (auch nicht auf das Evangelium) hören, sondern selbst denken solle. Autonomie im Sinne der Aufklärung ist eine Forderung, die hören und frei entscheiden als unvereinbar betrachtet.

Wie schon im Falle des Aktivismus und des Quietismus, so kann auch zum aufklärerischen Streben nach menschlicher Identität, Würde und

Freiheit und dem Programm einer umfassenden Entwicklung der Persönlichkeit vieles positiv gesagt werden. Die Frage ist nur, inwieweit es realisierbar ist.

Zum einen ist totale Befreiung und Autonomie des Menschen nicht möglich. Seine vielfältige und wechselseitige fundamentale Verwobenheit mit der Natur - durch Leib und Seele - wird sich als eine nicht zu beseitigende Fremdbestimmung bemerkbar machen. Im übrigen fangen wir heute gerade erst wieder an zu erkennen, wie sehr das befreite Individuum wieder gefangengenommen werden kann durch eine Rückkehr von kollektiven Formen des gleichen "Ich", in größerem Maßstab, z.B. im Nationalismus, Rassismus, Klassenbewußtsein und Klassenkampf. Diese gehören zu den starken Mächten, die das Neue Testament unter der Bezeichnung "Fürstentümer und Gewalten" (Röm. 8,38) zusammenfaßt, Mächte, von denen nur die Erlösung durch Christus den Menschen erretten und befreien kann.

In der Person Jesu jedoch sehen wir persönliche Freiheit - eine Freiheit, die mit dem Hören vereinbar ist - und Hingabe an Gott miteinander vereint. Als einer, der auf Gott hörte, war Jesus frei von allen menschlichen Bestimmungen, individuell oder kollektiv.

Letztlich sieht die Heilige Schrift den Menschen, weil er unter der Macht der Sünde steht, nicht nur als unfrei, sondern auch als unfähig zu hören, selbst wenn er wollte. Die Ohren des Menschen sind oft verschlossen oder verhärtet, und sein Sinn ist zerstreut; wir gleichen dem ägyptischen Pharao und sind außerstande, Gottes Wort zu vernehmen. Darum betont das Buch der Sprüche: "Ein hörendes Ohr und ein sehendes Auge, die macht beide der Herr" (Spr. 20,12), und das Neue Testament versichert, daß "beides, das Wollen und das Vollbringen" (Phil. 2,13) Gottes Gabe ist. Hier gilt wie auch sonst, daß unsere "Kraft in der Schwachheit vollendet wird" (2. Kor. 12,9). Die "Kunst des Hörens", von der wir sprechen, ist in Wirklichkeit die göttliche Gabe des Hörens, die aus dem Gebet kommt.

Wenn es eine Fähigkeit gibt, die wir in der nächsten Lebensphase auf unserem Weg brauchen werden, dann sind das nicht die scharfen Zähne und flinken Beine, die man für die "Hetzjagd des Lebens" ("rat race") braucht, sondern das hörende Herz, um das König Salomo bat, als ihm von Gott ein Wunsch freigestellt wurde (1. Kö. 3). Das war für ihn der wichtigste Ausrüstungsgegenstand in dem Augenblick, als er die Verantwortung für das ganze Volk Gottes übernehmen mußte. Für uns sollte dies hier und jetzt in ähnlicher Weise wesentlich sein, da wir alle gerufen

sind, für einen Teil von Gottes Reich auf der Erde verantwortlich zu sein.

Christlich gesprochen ist ein "hörendes Herz" die *conditio sine qua non* für die Erfüllung der neuzeitlichen Forderung nach Freiheit. Dies müßte sich besonders in der westlichen Welt mit ihren mannigfaltigen freiheitlichen Strukturen, die erst noch mit persönlicher Verbindlichkeit gefüllt werden müssen, als wahr erweisen. Auch ist dies das besondere Vermächtnis, das Christen in die heutige, vom Geist aufgeklärter menschlicher Autonomie durchdrungene Gesellschaft einbringen können. Die göttliche Gabe eines "hörendes Herzens" ist nötig sowohl zur Erhaltung der Gesellschaft, als auch für das Überleben und für die Kreativität des persönlichen Glaubens. "Wer Ohren hat, der höre", das sagt Jesus zu Seinen Gegnern (Mt. 11,15) und der Geist zu den Gemeinden (Offb. 2,7).

Eine Bemerkung zum Schluß. Wenn Regent heute wieder einen Jahrgang von Absolventen verabschiedet, dann tut das College gut daran, zurückzuschauen und sich zu fragen: Was haben wir geleistet? Wie werden die aussehen, die unsere Nachfolger sein müssen? Mehr als einmal ergreift der Psalmist die Gelegenheit, über den zukünftigen Verlauf der Geschichte seines Volkes nachzusinnen. Er ist sich dessen bewußt, daß Gott "Wasserbäche trocken" machen und auch "das Trockene wieder wasserreich" machen kann (Ps. 107,33.35), und zwar nicht nur in der Naturgeschichte, sondern auch in einer geistlichen Geschichte. Was wird, in dieser Perspektive, das Schicksal von Regent College sein? Wie werden zukünftige Generationen von uns und unseren Nachfolgern reden?

Von allen Prioritäten in unserer Lehraufgabe ist die oberste die, daß die Ausbildung dazu beiträgt, die Haltung und Qualität des Hörens auf Gott in menschliche Herzen einzuprägen. Kein Zweifel, unsere Nachfolger werden weiterbauen müssen auf den Fundamenten, die auch wir nicht selbst gelegt, sondern von unseren Vorfahren im Glauben empfangen haben. Es muß weitergehen, aber dies kann nicht im Sinne einer Imitation geschehen. Eine leblose Wiederholung oder auch ein bloßes distanziertes Berichten von der Frömmigkeit der Vorgänger sind nicht genug. Verbindlichkeit muß ihre Qualität in der Haltung des Gebets und des Hörens zeigen, die sich von der direkten Beziehung einer jeden Generation zu Christus als dem Zentrum herleitet. Das ist der Orientierungspunkt, auf den Lehrer ihre Studenten ausrichten müssen. Um ihrer selbst und um ihrer Studenten willen brauchen sie Ruhe und häufige Zeiten der Stille und des Gebets, um zu finden, zu empfangen, und zu wissen, was ihr

erklärtes Ziel, das Ziel ihres Lebens sein soll. Die Studenten müssen sich dieselbe Frage stellen. Die Apostel gewährten ihren jungen Gemeinden die volle Unabhängigkeit. Jede Gemeinde, jede Generation mußte ihre eigene unmittelbare Beziehung zu Christus haben. Das Band ihrer Einigkeit war die Glaubensregel (Röm. 12,3) bzw. die "Gestalt der Lehre" (Röm. 6,17), der sie verpflichtet waren, der allgemeine biblische Rahmen und Wegweiser, welcher der ganzen Kirche gegeben worden war. Es war eine Reihe von Überzeugungen, die ihnen gründlich nahegebracht worden waren und noch wurden. Und diese bildeten nun den Maßstab ihrer jeweiligen eigenen Predigt, Lehre und Ordnung der Dinge.

Unsere Nachfolger müssen, wie die Soziologen es nennen, eine "Gemeinschaft der Erinnerung und Hoffnung" und - so würden wir hinzufügen - des Gehorsams (Ps. 78,7) werden. Das muß ihre Identität sein. Gleichzeitig beschreiben die Psalmen eines der grundlegenden Charakteristika des Bundes, daß nämlich seine Glieder die großen Taten und die Herrlichkeit Gottes unter den Völkern verkündigen. Als diejenigen, die zugehört haben, machen sie bekannt, was sie gehört und erfahren haben. In der Verbindung mit Ihm, "der das Licht ist und in dem keine Finsternis ist" (1. Joh. 1,5; Jak. 1,7), werden sie selbst wie Leuchttürme sein in der moralischen und geistlichen Finsternis und Wirrnis ihrer Generation.

Von einem praktizierenden Christen darf man Ausstrahlung von Licht und Wärme erwarten, die anderen sowohl Orientierung als auch die Erfahrung von Geborgenheit zuteil werden läßt. Menschen, die auf Gott hören, fördern den Prozeß der Heilung, anstatt neue Probleme zu schaffen. Sie werden eine ständige Quelle der Inspiration anstatt einer ständigen Quelle der Irritation für ihre Umgebung. Denken Sie jedoch daran, daß dies nicht eine Sache menschlicher Anstrengung und Errungenschaft ist. Es kommt vom Hören; es ist das Resultat von Gemeinschaft mit Christus.

Convocation Day. Wir wurden zusammengerufen, um über unsere Vergangenheit und unsere Perspektiven für die Zukunft nachzudenken. Was immer wir getan haben und was wir geworden sind während des letzten Jahres, wir befehlen es in Gottes Hände; das Gute mit Danksagung, das Schlechte mit einem Gebet um Vergebung. Für die Zukunft beten wir, daß uns Gott vor allem zu Hörern machen möge, die auf Ihn hören, so daß wir weder träge noch selbstgefällig noch vorschnell seien in unseren Taten, sondern innehalten, um zu hören, und dann Ihm folgen und in Einklang mit Seinem Willen handeln. Als Hörer werden wir - das

ist das andere Paradox für rationalistische Köpfe - Gottes eigenes Volk,
"eifrig zu guten Werken" (Tit. 2,14), "die Gott zuvor bereitet hat, daß
wir darin wandeln sollen" (Eph. 2,10).

(aus dem Englischen übersetzt von A. Haizmann)